

Übersetzung und Abhängigkeit – über ein prekäres Verhältnis, unter besonderer Berücksichtigung der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt*

Karsten Rinas – Palacký-Universität, Olomouc

ABSTRACT

Translation and Dependence – On a Precarious Relationship, with Special Consideration of the Czech National Revival

Translations can be appreciated as enrichments of the target culture; however, they can also be devalued as dependent contributions. This tension also played an important role in the appreciation of translations from German in the context of the Czech national revival. This article examines this aspect in more detail, taking into account the German-Czech nationality conflict as well as debates within the Czech community. It is shown that both older German and Czech contributions are based on the view that influences indicate a lower value or even inferiority. The article concludes with a plea for a more differentiated view of cultural transfer.

KEYWORDS

cultural transfer; translation; dependence; Czech national revival

1. EINLEITUNG

Cervantes hat seinem Helden Don Quixote eine wenig schmeichelhafte Würdigung der Übersetzungstätigkeit in den Mund gelegt:

Dessenungeachtet scheint es mir, daß das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere [...] sich so verhält, als wenn man die flamändischen Tapeten auf der unrechten Seite sieht, denn ob sich gleich die Figuren zeigen, so sind sie doch voller Fäden, die sie entstellen, und sie zeigen sich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit, wie auf der rechten Seite; auch beweist das Uebersetzen aus leichten Sprachen eben so wenig Talent als Beredsamkeit, so wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abschreibt. (de Cervantes Saavedra 1853: 551)

* Diese Publikation entstand an der Palacký-Universität Olomouc im Rahmen des vom tschechischen Schulministerium (Ministerstvo školství, mládeže a tělovýchovy ČR) geförderten Projekts IGA_FF_2024_021.

Das Übersetzen ist demnach eine unkreative, epigonale Tätigkeit, deren Resultat zudem von geringerer Qualität ist als das Original.¹ – Diese Einschätzung dürfte sicher nicht auf ungeteilte Zustimmung stoßen, insbesondere nicht in der modernen Translatologie. Vielmehr werden hier die kreativen Aspekte des Übersetzens sowie die Bereicherung durch kulturellen Transfer betont. Allerdings ändert auch diese positivere Sicht nichts daran, dass Übersetzungen durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis charakterisiert sind. Dieses kann unterschiedlich perspektiviert werden. Nach Koller kann „die übersetzungskonstituierende Relation zwischen Zieltext und Ausgangstext [...] als Äquivalenzrelation“ beschrieben werden (Koller 1997: 189), etwa in Bezug auf Denotation, Konnotation, Textsorte und Empfängerbezug (Koller 1997: 216). Noch stärker wird der Empfängerbezug im Kontext der ‚Skopostheorie‘ betont, in welcher der Zweck einer Übersetzung und die hiermit verbundenen Gestaltungsverfahren in den Blick geraten.² Damit lassen sich auch zielgruppenorientierte Modifikationen und Bearbeitungen der Übersetzung erfassen. Aber auch dies ändert nichts daran, dass der Bezug zum Originaltext und die hierdurch verursachte Abhängigkeit ein konstitutives Merkmal jeder Übersetzung ist; dieses Moment wird sogar juristisch reflektiert (Noll 2004).

Aus dem Gesagten folgt, dass Übersetzungsleistungen unterschiedlich gewertet werden können: 1) positiv als Beweis der Möglichkeit, die Inhalte auch in der Zielsprache auszudrücken, was ein Lob des Übersetzers und/oder der Zielsprache implizieren kann; 2) negativ als Beleg für Epigonentum und die Abhängigkeit von einer anderen Sprachkultur. Letzteres kommt vor allem dann zum Tragen, wenn es darum geht, die Ungleichwertigkeit von Kulturen zu betonen. Derlei ideologische Wertungen spielten auch im Kontext der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt und des hiermit verbundenen deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts eine Rolle. Dies wird im Folgenden anhand einiger Beispiele diskutiert. Dabei soll insbesondere demonstriert werden, dass sich negative Wertungen tschechischer Übersetzungsleistungen sowohl auf deutscher als auch auf tschechischer Seite finden und dass sich die despektierlichen Rhetoriken in beiden Lagern ähneln.

2. ZUM HISTORISCHEN HINTERGRUND

Der schwierige Weg zur neutschechischen Sprachkultur dürfte hinreichend bekannt sein, sodass hier wenige knappe Bemerkungen genügen mögen:³ Nach der Schlacht am Weißen Berg setzte 1620 in den Böhmisches Ländern die Rekatholisierung ein, was zur Emigration großer Teile der tschechischen Elite führte. Bald kam es auch zu Germanisierungsbestrebungen, insbesondere unter der zentralistisch-absolutistischen Herrschaft von Maria Theresia und Joseph II. Diese führten allerdings zu einer Gegenreaktion, einer verstärkten Bemühung um die tschechische Sprache von Seiten tschechischer Intellektueller. Diese Bewegung wird gewöhnlich als ‚Tschechische Nationale

1 Genau genommen bezieht sich dieses Urteil ‚nur‘ auf alle „leichten“ Sprachen. Die „Königinnen der Sprachen“, nämlich Griechisch und Latein, werden hiervon explizit ausgeschlossen. Diese Einschränkung ist jedoch für unseren Zusammenhang nicht weiter relevant.

2 Siehe Reiß/Vermeer (1984). Siehe auch Stolze (2011: Kap. 12).

3 Siehe ausführlicher etwa Šlosar et al. (2009: Kap. 6–8), Komárek (2012: § 1.3–1.6).

Wiedergeburt' (České národní obrození) bezeichnet. Sie lässt sich in mehrere Phasen untergliedern:⁴

Phase	Aktivitäten / Prozesse	wichtige Persönlichkeiten
1. obranná/defenzivní [defensive Phase] (1770er Jahre bis 1805)	Sprachstudien, Theater, Zeitungen, Geschichtsstudien, Lyrik	Sprachwissenschaft: Dobrovský / Geschichte: Pelcl / Verleger: Kramerius / Theater: Tham u. Šedivý
2. ofenzivní [offensive Phase] (1805 - 1820er Jahre)	Museum, Geschichtsschreibung, tschech. Terminologie, Purismus, Wörterbücher	Sprachwissenschaft: Jungmann / Theater: Klicpera / Geschichte: Palacký
3. vrcholná [Höhepunkt] (1830er - 1840er Jahre)	autochthone tschechische Epik, Lyrik, Dramatik, Sammlung von Volksliteratur	Dramatik: Tyl / Lyrik: Erben, Mácha
4. revoluční [revolutionäre Phase] (1848 - 1858)	Radikalisierung von Teilen der Gesellschaft, Vereinsgründungen, Almanache	Journalismus: Havlíček Borovský / Literatur: Němcová

Schon diese Übersicht lässt die überragende Bedeutung erkennen, die der Sprache und der Sprachkultur in diesem Prozess zukam. Die Konstituierung der tschechischen Nation und die Ausbildung der tschechischen Sprache wurden weitgehend identifiziert, was Jungmann (1845: 25) auf die schlichte Formel brachte: „W jazyku naše národnost.“ [Unsere nationale Identität liegt in der Sprache.] Gleichwohl spielte in diesem Prozess der Transfer aus anderen Sprachkulturen eine wichtige Rolle. Insbesondere die Anbindung an die deutsche Sprachkultur war für die Nationale Wiedergeburt charakteristisch, was sich in zahlreichen Übersetzungen und Adaptionen widerspiegelte. Entsprechend reflektiert Macura (1995: Kap. 4) diese Übersetzungsaktivitäten als ein wichtiges Element dieser Epoche.

Nach Levý (1957: 88f.) finden sich in der frühen Phase der Nationalen Wiedergeburt (also in Phase 1) vor allem in drei Bereichen Übersetzungen ins Tschechische:⁵

- a) Theaterstücke: etwa von Schiller und Shakespeare, aber auch Possen und andere Stücke geringerer Qualität;
- b) Lyrik: u.a. deutsche anakreontische Dichtung;
- c) volkstümliche Prosalektüre: Fabeln, Reiseberichte, Räubergeschichten u.ä., aber auch Sachbücher.

In allen drei Bereichen wurden oft deutsche Vorlagen benutzt, und zwar sowohl Originale als auch Übersetzungen ins Deutsche. Gut demonstrieren lässt sich diese Vorgehensweise am Beispiel der Brüder Václav und Karel Ignác Thám und ihrem Kreis, zu dem u.a. Prokop Šedivý und Jakub Tandler gehörten. Diese Autoren engagierten sich für das patriotische tschechische Theater *Bouda* und übersetzten hierfür Theaterstücke (Levý 1957: 89 u. a.). Darüber hinaus gab Václav Thám den Gedichtband *Básně*

4 Die Phasenabgrenzungen variieren in der Literatur geringfügig. Wir folgen hier der Lehrbuchdarstellung von Jiříčková et al. (2020: 5f.). Siehe etwa auch Flajšhans (1924: 304–337), Berger (2009), Šlosar et al. (2009: Kap. 7 u. 8), Komárek (2012: 37–43). Eine allgemeinere Typologie für die Entwicklung nationaler Bewegungen skizziert Hroch (2023: 50–52).

5 Siehe hierzu bereits Dobrovský (1792: 210–216).

w řeči wázané (1785) heraus, der u.a. Gedichte aus der deutschen anakreontischen Lyrik (etwa von Ludwig Gleim und Christian Felix Weiße) enthält. Als Beispiel für ein Sachbuch lässt sich der praktisch orientierte Briefsteller *Dokonalý Gednatel* (1794) nennen. Dieser ist in der Forschung lange bekannt und war auch Gegenstand einer Dissertation (Tomancová 2014). Bereits auf dem Titelblatt dieses Werks wird mitgeteilt, dass es sich um eine – von Josef Tandler angefertigte – Übersetzung handelt, doch war das Original bislang unbekannt. Erst unlängst ist es gelungen, dieses zu identifizieren (s. Rinas 2023): Es handelt sich um den 1793 in Prag veröffentlichten, von Joseph Rödigh verfassten Briefsteller *Der vollständige Landadvokat*. Diese Identifizierung erlaubt einige Rückschlüsse auf damalige Haltungen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Auch in der zweiten und dritten Phase der Nationalen Wiedergeburt blieb die Anbindung an deutsche Vorbilder stark, was drei Beispiele illustrieren mögen:

- 1820 veröffentlichte Antonín Marek sein Werk *Logika nebo umnice*. Dieses ist stark dem *Grundriß einer reinen allgemeinen Logik* (1791) des Kantianers Johann Gottfried Kiesewetter verpflichtet (s. Zelený 1915: 197; Macura 1995: 61).
- Der Einfluss der Kantianer wirkte sich auch bei Jungmann aus:⁶ Die stiltheoretischen Reflexionen in seiner *Slowesnost* stützen sich u.a. auf Arbeiten von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, vor allem auf dessen Werke *Praktisches Handbuch zur statarischen und cursorischen Lektüre der deutschen Klassiker* (1804-1807) sowie *Aesthetik für gebildete Leser* (1807) (dazu Híkl 1911; Jedlička 1948: 65-71; Fidlerová 2011). Diese Bezugnahme auf Pölitz hat Jungmann selbst in den Vorworten zu den verschiedenen Auflagen seiner *Slowesnost* angedeutet (1820: IV)/(1845: VI).
- Betrachten wir noch ein weniger prominentes Beispiel: 1847 veröffentlichte František Cyril Kampelík den zweiten Teil seines Werks *Pravopis československé řeči*, der eine ausführliche Interpunktionslehre enthält. Diese Lehre war im damaligen tschechischen Kontext ungewöhnlich reichhaltig und differenziert. Es handelte sich allerdings ebenfalls um die Übersetzung bzw. Adaptation einer deutschen Vorlage, die von Pölitz stammte, nämlich dessen einflussreiche *Theorie der Interpunction nach logischen Grundsätzen* (1824).⁷

Es ist auffällig, dass in den Phasen 2 und 3 der Bezug auf die deutschen Originaltexte marginalisiert oder ganz verschwiegen wird. Jungmann hat auf dieses Verhältnis in seiner *Slowesnost* nur beiläufig hingewiesen; Marek und Kampelík nennen ihre Bezugswerke gar nicht. Macura (1995: 61f.) deutet diese Vorgehensweise als Ausdruck einer Haltung, wonach die Transformation ins Tschechische, der Beweis der Übersetzbarkeit, als die eigentlich relevante Leistung angesehen wurde. Dies erscheint plausibel. Aber es bedeutet umgekehrt auch eine Bagatellisierung oder gar Verschleierung der Abhängigkeit von deutschen Vorlagen.

Hinsichtlich der Bezugnahme auf die Originaltexte gibt es also in den Phasen der Nationalen Wiedergeburt einen Wandel, einen Trend zur stärkeren Marginalisierung. Auch in anderer Hinsicht zeigen sich Unterschiede. Für die Phase 1 lässt sich eine eher

6 Zum Einfluss der Kantianer auf die Nationale Wiedergeburt siehe schon Masaryk (1895: 19, 50, 100, 143).

7 Zur Lehre von Pölitz siehe Rinas (2017a: 218-221), zur Lehre von Kampelík siehe Rinas/Koupil/Tichák (2023: 137-141).

pragmatische Haltung sowie eine klare Zielgruppenorientierung diagnostizieren. So dürfte etwa die Konzentration auf populäre und zuweilen auch ‚seichtere‘ Theaterstücke bei den Übersetzungen sicher dem Umstand geschuldet sein, dass man ein größeres Publikum erreichen wollte. Die Gedicht-Übersetzungen mögen demgegenüber auf den ersten Blick ein wenig elitärer wirken, doch ist auch hier auffällig, dass man auf populärere Vorlagen zurückgegriffen hat. Häufiger wurden Gedichte von Gottfried August Bürger übersetzt, die aufgrund ihrer bewusst „volkstümlichen“ Gestaltung im deutschen Sprachraum sehr verbreitet waren (Häntzschel 1996). Auch die anakreontische Dichtung war beliebt und wurde in zahlreichen Almanachen und andernorts publiziert. Levý (1957: 88f.) argumentiert, dass der Rekurs auf diese stereotype Dichtungsgattung sich gut dafür eignete, die metrischen Grundlagen der tschechischen Lyrik zu erproben, welche noch nicht als gefestigt galten. Hier kann man ergänzend anmerken, dass diese Gattung auch im deutschen Sprachraum für derlei ‚Fingerübungen‘ diente (Zeman 1972). Auch in anderer Hinsicht trug diese Gattung zur Bereicherung des Tschechischen bei. So dürften gerade diese frühen tschechischen Gedichte ein Einfallstor für den Gebrauch eines damals noch jungen Interpunktionszeichens gewesen sein: des Gedankenstrichs (Koupil/Rinas 2022).

Sehr deutlich lässt sich die pragmatische Ausrichtung auch bei Tandlers Briefsteller *Dokonalý Gednatel* erkennen. Generell kam dieser Textgattung einige Bedeutung für die sprachliche Bildung breiterer Volksgruppen zu (von Polenz 1999: 61), und auch der mehrfach aufgelegte *Gednatel* konnte sicher einen solchen Beitrag leisten. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass die Publikation dieses tschechischen Werks vom Prager Verleger des deutschsprachigen Originals (Joseph Kottnauer) finanziell unterstützt wurde und dass Tandlers Übersetzung sehr präzise gestaltet ist – so präzise, dass sogar die Paginierungen in Original und Übersetzung identisch sind (Rinas 2023). Die tschechische Ausgabe bot somit einen Paralleltext, sodass sie sich (auch) an Leser wandte, die beide Sprachfassungen nebeneinander gebrauchen sollten, also etwa an Beamte, die Briefe und ähnliche Schriftstücke in beiden Sprachen zu verfassen hatten. Zumindest anfänglich wurden *Der vollständige Landadvokat* und der *Dokonalý Gednatel* auch als ein komplexes zweisprachiges Werk wahrgenommen.⁸

Die Vertreter der ersten Phase der Nationalen Wiedergeburt waren somit dem Sprachkontakt und der Zweisprachigkeit gegenüber durchaus aufgeschlossen. Dies illustriert etwa auch in Abb. 1 wiedergegebene zweisprachige Ankündigung einer Aufführung des Theaters *Bouda* (Jiříčková 2020: 19).

Die zweite und dritte Phase der Nationalen Wiedergeburt ist tendenziell durch eine wesentlich striktere Abgrenzung von der deutschen Sprachkultur geprägt. Dies spiegelte sich auch in der wachsenden Entfremdung von Dobrovský und Jungmann wider, die in Jungmanns gehässiger Bemerkung kulminierte, wonach Dobrovský kein Tscheche sei, sondern ein ‚slawisierender Deutscher‘.⁹ Diese wachsende Distanzierung von deutschen Vorbildern war allerdings durch Widersprüche geprägt. So hat Šmahelová (2011: 351) auf das Paradox verwiesen,¹⁰

8 Dies belegt ein bibliographischer Eintrag in Wilfling (1795: 109), wo diese beiden Werke als Einheit aufgeführt sind. Offenbar geriet diese Anbindung ans deutsche Original aber rasch in Vergessenheit.

9 Zitiert bei Zelený (1915: 238): „Já vždy myslíval, že jest ne Čech, ale slawisirender Deutsche“.

10 Ähnlich äußerte sich auch schon Masaryk (1895: 9).



Abb. 1: Deutsch-tschechisches Plakat des Theaters Bouda von 1788

že právě ta literatura, od níž se část české inteligence chtěla emancipovat ve jménu zachování národa, transformační proces inspirovala a poskytovala mu ideová východiska: byla mu oporou i nepřitelem zároveň.

[dass gerade die Literatur, von der sich ein Teil der tschechischen Intelligenz im Namen der Erhaltung des Volks emanzipieren wollte, den Transformationsprozess inspirierte und ihm eine ideologische Grundlage bot: sie war Stütze und Feind zugleich.]

In diesen späteren Phasen änderte sich auch die Funktion der Übersetzungen, was ein weiteres Paradox zur Folge hatte. Generell kann für die Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts angenommen werden, dass die tschechische Elite aufgrund der bildungspolitischen Konstellationen im Habsburgerreich über sehr solide Deutschkenntnisse verfügte (Hrala et al. 2002: 29 u. 136). Somit bestand in dieser Gruppe kein wirklicher Bedarf an Übersetzungen anspruchsvoller wissenschaftlicher oder philosophischer deutscher Texte ins Tschechische, und außerhalb dieser Gruppe dürfte niemand an solchen Texten interessiert gewesen sein. Gerade solche schwierigen Texte wurden nun aber in den späteren Phasen ins Tschechische übersetzt – ohne dass es hierfür eine Zielgruppe gegeben hätte (Macura 1995: 62). Dies war ein mutiger Schritt, nicht zuletzt in verlegerischer Hinsicht. Offenbar war der Beweis der Übersetzbarkeit hier der primäre Antrieb.

Es dürfte auf der Hand liegen, dass die hier skizzierten Umstände und die hiermit verbundenen Paradoxien eine Angriffsfläche für Kritiker boten. In der Tat wurde bald solche Kritik vorgetragen – von deutscher und tschechischer Seite.

3. VORWÜRFE AUS DEUTSCHER SICHT

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen stärker. Insbesondere in den 1880er Jahren kam es zu einer deutlichen Verschärfung, die sich auch auf die Publizistik und Belletristik dieser Zeit auswirkte (Berger 1995: 241; Schamschula 1996: 340f.; Rinas 2008: 119f.). Spätestens seit dieser Zeit wurde auch der Vorwurf der Abhängigkeit und Unselbständigkeit der tschechischen Kultur bemüht. In einem viel zitierten Gedicht von Anton Ohorn heißt es: „Wo immer Blüten heut' in Böhmen prangen, 's ist deutsche Saat, die herrlich aufgegangen“ (Ohorn 1884: 57). Der in Prag wirkende Mediziner Philipp Knoll flankierte dies publizistisch:

Heute noch ist im höheren Sinne genommen ganz Böhmen deutsches Culturgebiet, die geistige und materielle Blüte des ganzen Landes unmittelbar oder mittelbar ein Werk der Deutschen. Wenn die Čechen gegenwärtig den Versuch wagen können, culturell auf ihre eigenen Füße sich zu stellen, so danken sie dies nur der durch Jahrhunderte vorhergegangenen stetigen Arbeit der Deutschen. (Knoll 1900: 292)

Entsprechend bestritt Knoll die Gleichwertigkeit von Deutsch und Tschechisch. Das Tschechische sei eine Sprache, „die nicht so sehr durch ihren Culturwert, als durch ihren Wert für das praktische Leben in Böhmen in Betracht kömmt“ (Knoll 1900: 104). Daher sei es verfehlt, „die Gleichberechtigung zweier Sprachen von verschiedenem Culturwerte in einer Gleichstellung derselben zum Ausdrucke bringen zu wollen“ (Knoll 1900: 104).

Auch der Schriftsteller Karl Hans Strobl verwies auf die paradoxe Abhängigkeit von der deutschen Sprachkultur (1920: 74), und er skizzierte den Prozess der nationalen Wiedergeburt in wenig schmeichelhafter Weise:

Im vollen Licht der Gegenwart hat das Tschechische seinen Übergang von den alten Sprachformen zum neuen Hochtschechischen vollzogen. Es war freilich kein organisches, langsames Werden, wie wir uns die seinerzeitige Entwicklung der anderen Sprachen denken. Im Gegenteil, es vollzog sich plötzlich, gewaltsam, sprunghaft, bewußt. Auf Befehl sozusagen. Die jüngste Entwicklung der tschechischen Sprache ist nicht geworden, sondern wurde gemacht; von Politikern, Advokaten, Dichtern, die der Armut ihrer Muttersprache abhelfen wollten. Damit mußte freilich auch viel Gekünsteltes, Unnatürliches, Unorganisches, Verstiegenes hineingetragen werden. (Strobl 1920: 54)

Die wachsende Distanzierung vom Deutschen deutet Strobl gar als quasi-pubertäre Rebellion:

Jeder weiß es: wenn man die Mittelschule beendet hat, so will man einige Jahre lang nichts von den deutschen Klassikern wissen. Erst später, wenn die alte Abneigung verwunden ist, entdeckt man ihre Schätze wieder für sich. Genau so ergeht es den Tschechen mit der deutschen Kultur. (Strobl 1920: 84)

Natürlich verwarnte sich die tschechische Seite gegen derlei Vorwürfe, und dies fand sogar in der Belletristik seinen Niederschlag, nämlich in Alois Jiráseks Erzählung *Na Ostrově* (1888). Darin findet sich eine Debatte zwischen dem Protagonisten, dem tschechischen Erzieher Jan Hodoval, und dem arroganten deutschen Fabrikanten Weinolt (1888[1919]: 82–84). Hierbei verweist Weinolt auf den deutschen Anteil an der Architektur in Böhmen, worauf Hodoval entgegnet:

Nepopírám, že jsme od Němců nic nepřijali a leccemu se od nich nenaučili, jakož oni přijímali svou vzdělanost a učili se od svých západnějších sousedů. To se jim za hanbu nevyčítá. Nám však se to ustavičně vyčítá. [...] Neupírám, že vliv německý působil časem v naši vzdělanost, a chybuji našiinci, kteří to vůbec upírají. Ale chybuji také naši susedé, kteří nám všechno upírají a za dílo své vydávají. Kulturní naše dějiny nejsou ještě napsány. Ale až vyjdou poctivé, na vážném bádání založené a spravedlivé, budou mít veliký účinek. [...] Jedno jisté, neklamné naučení z nich budeme mít. Poznáme, v čem předkové chybovali, v čem se cizímu vlivu příliš poddávali a že je naším úkolem od cizího ducha [...] se emancipovat, jako Němci se hleděli emancipovat od francouzského [...] S cizím duchem jde i smrt. Proto si tak hájíme, co je našeho osobitého v životě ať v domácnosti, ať v kroji a nábytku a především rozumí se v řeči. (Weinolt (1888[1919]: 83f.)

[Ich bestreite nicht, dass wir von den Deutschen etwas übernommen und mancherlei von ihnen gelernt haben, so wie sie ihre Bildung übernommen und von ihren westlichen Nachbarn gelernt haben. Das wird ihnen nicht als Schande angerechnet. Uns aber wird dies unablässig vorgeworfen. [...] Ich bestreite nicht, dass der deutsche Einfluss im Laufe der Zeit auf unsere Bildung wirkte, und diejenigen gehen fehl, die dies gänzlich abstreiten. Aber es gehen auch unsere Nachbarn fehl, die uns alles absprechen und es allein zu ihrem Werk erklären. Die Geschichte unserer Kultur ist noch nicht geschrieben. Aber wenn dereinst eine solche anständige, auf ernster Forschung begründete und gerechte Geschichte vorliegen wird, wird sie großen Nutzen bringen. [...] Wir werden daraus eine sichere, untrügliche Lehre ziehen. Wir werden erkennen, worin unsere Vorfahren irrten, wo sie sich zu sehr dem fremden Einfluss ergaben, und es ist unsere Aufgabe, uns vom fremden Geist [...] zu emanzipieren, so wie die Deutschen darauf bedacht waren, sich vom französischen zu emanzipieren [...] Mit dem fremden Geist geht der Tod einher. Daher verteidigen wir so sehr, was uns eigen ist im Leben, sei es im Haushalt, in der Tracht, bei den Möbeln und vor allem, versteht sich, in der Sprache.]

Hier wird also auf die Normalität kulturellen Transfers verwiesen,¹¹ zugleich aber auch die Notwendigkeit (relativer) kultureller Eigenständigkeit betont. Allerdings lässt auch diese differenzierte Sicht einige Fragen offen. Beispielsweise bleibt unklar, ab welchem Punkt man sich ‚zu sehr dem fremden Einfluss ergibt‘.

11 Siehe auch schon die Feststellung von Jungmann (1845: 25): „Národ vždy učil se od národu.“ [Stets lernte ein Volk vom andern.]

4. VORWÜRFE AUS TSCHECHISCHER SICHT

Die eben referierte Position in Jiráseks Erzählung ist ambivalent: Zwar wird kultureller Transfer grundsätzlich gerechtfertigt, doch wird dieser auch als potenziell problematisch angesehen. Diese Ambivalenz wirkte sich auf tschechischer Seite dahingehend aus, dass auch Vorgänger-Leistungen kritisch, mitunter auch unfair bewertet wurden.

Bereits in Abschnitt 2 wurde angesprochen, dass es im Verlauf der Nationalen Wiedergeburt zu Radikalisierungen und immer schärferen Abgrenzungen kam, die beispielsweise das Verhältnis von Dobrovský und Jungmann belasteten. Konkrete Anlässe waren u.a. Streitigkeiten über die konzeptionellen Grundlagen der tschechischen Prosodie (Zelený 1915: 63–69; Dobiáš 2014), später auch (noch heftigere) Kontroversen über die Echtheit der Königshofer Handschrift (Zelený 1915: 230–239; Jičínská 2014).

Deutlich erkennbar sind die Radikalisierungen auch im Bereich des Sprachpurismus. Grundsätzlich gibt es eine Art von flexiblem Purismus, der dem Transfer eine gewisse Berechtigung zuspricht. Im deutschen Sprachraum finden sich derartige Einschätzungen etwa bei Goethe:

Ich verfluche allen negativen Purismus, daß man ein Wort nicht brauchen soll, in welchem eine andre Sprache Vieles oder Zarteres gefaßt hat.

Meine Sache ist der affirmative Purismus, der produktiv ist und nur davon ausgeht: Wo müssen wir umschreiben und der Nachbar hat ein entscheidendes Wort?

Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern, ist das Geschäft der besten Köpfe.

Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt. (Goethe 1994: 508f.)

Wenn es in der Zeit der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt eine solch differenzierte Haltung gab, dann wohl am ehesten in der ersten Phase. Zwar wurde diese Haltung nicht ausdrücklich artikuliert, aber sie lässt sich erschließen, etwa in Tandlers *Dokonalý Gednatel*. So werden in der deutschen Vorlage von Rödigh (1793: 68) „Empfangsſcheine, Recepiffe“ behandelt. Tandler (1794: 68) nennt an dieser Stelle die Bezeichnungen „*dodánj, Recepiffe, Sfayn, nebo Rekognyce*“. Hier zeigt sich einerseits die Strategie, das Gemeinte durch mehrere synonyme Ausdrücke ‚einzukreisen‘;¹² vor allem aber gibt es keinerlei puristische Bestrebungen, denn es steht ein nativer tschechischer Ausdruck im Verbund mit einem Germanismus und zwei Latinismen. Tandler war also offenbar vorrangig bestrebt, solche Ausdrücke zu verwenden, die er für treffend sowie für (mehr oder weniger) etabliert hielt. Zugleich integrierte er diese Wörter in orthographischer Hinsicht.

Im weiteren Verlauf der Nationalen Wiedergeburt entwickelte sich ein zunehmend intoleranter Purismus (Jelínek 2007). Bereits Marek (1820) versuchte einen so traditionellen Ausdruck wie *logika* durch das ‚rein tschechische‘ Wort *umnice* zu ersetzen, und Jungmann gebrauchte in seiner *Slowesnost* (1820) die Wörter *libomu-*

12 Zu dieser (traditionellen) Strategie siehe Koupil (2022).

drecký (Jungmann 1820: LVII) und *milomudrecký* (Jungmann 1820: LVI) alternativ für *filosofický* – was er allerdings in den späteren Auflagen dieses Werks zurücknahm (Jelínek 2007: 545). Insgesamt wurde die Bekämpfung von Fremdwörtern auch in der Folgezeit weitergeführt und intensiviert, insbesondere in Bezug auf Germanismen. Namentlich in den puristischen Wörterbüchern, den sogenannten *Brusy* [wörtlich ‚Schleifsteine‘], wurden zahlreiche Germanismen behandelt, und es wurde eine Ersetzung durch ‚echt tschechische‘ Formulierungen empfohlen. So wird im *Brus jazyka českého* (1877) die Wendung *jest na tom dobře* als Lehnübertragung von *er ist gut daran* gewertet, weshalb man sie nicht benutzen, sondern durch *jest mu dobře* ersetzen solle (Brus 1877: 78). Analog sei *jedná se o* (wegen *es handelt sich um*) zu ersetzen durch *jde/běží o* (Brus 1877: 95), und *Co to má znamenati?* sei (wegen *Was soll das bedeuten?*) umzuformulieren als *Co to znamená?* (Brus 1877: 101). – Auch diese Vorgehensweise wirkt paradox: Man muss schon über sehr solide Deutsch-Kenntnisse verfügen, um diese unauffälligen, mit rein nativen Wörtern konstruierten Wendungen überhaupt als Germanismen ‚entlarven‘ zu können.

Dieser Trend zur immer konsequenteren Entfernung von der deutschen Sprachkultur wirkte sich bis ins Schriftbild hinein aus. Traditionell wurden tschechische Texte ebenso wie Deutsche in Frakturschrift gedruckt, doch wurde die Fraktur in tschechischen Drucken seit Beginn des 19. Jahrhunderts allmählich durch die Antiqua verdrängt (Flajšhans 1924: 318–320). Dennoch hielt sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Prinzip, deutschsprachige Passagen in tschechischen Texten weiterhin in Fraktur zu drucken.¹³ Dieses Prinzip wurde auch noch in Jungmanns tschechisch-deutschem Wörterbuch beibehalten:

**DOPISOWATEL, e, m., kdo dopisuje, ber Zu-, Ab-, oder Auß-
schreiber (w. DOPISUJÍ). Můj dopisowatel, mein Correspondent. Us.**

Abb. 2: Auszug aus Jungmann (1835: 428)

Hier ein späteres Beispiel aus einem Rechtschreiblehrwerk von Jan Slavomír Tomíček, in dem sich einige kontrastive Exkurse finden:¹⁴

**já za sebe brál (ich für mich)
tys za sebe „ (du für dich)
on za sebe „ (er für sich)
oni si pomáhali (sie halfen einander)
sebe nejsem mocen (ich bin meiner nicht mächtig)
sebe není mocna (sie ist ihrer a. t. d.)**

Abb. 3: Auszug aus Tomíček (1850: 28)

¹³ Zu dieser Zweischriftigkeit in den böhmischen Ländern siehe Bunčič et al. (2016: 300–303).

¹⁴ Zu Tomíček's Lehrwerk siehe auch Rinas & Leško (2021).

Die hier praktizierte Zweischriftigkeit erfordert einen gewissen Aufwand. Sie setzt voraus, dass im tschechischen Verlag auch deutsche Zeichensätze vorhanden sind, und sie erfordert eine Vertrautheit mit den graphematischen Besonderheiten der deutschen Frakturschrift (v.a. hinsichtlich der S-Schreibungen und Zwangsligaturen).¹⁵ Spätestens in den *Brusy* seit den 1870er Jahren unterzieht man sich nicht mehr dieser Mühe. Auch die deutschsprachigen Beispiele werden nun in Antiqua gesetzt:

Dobře, zle jest v tom neb na tom, dle něm.: er ist gut oder schlimm daran, správn.: „vede, daři se mu dobře, zle“. Vel., Ob. ml., nebo: „jest mu, jest s ním dobře, zle“, Sychra, nebo: „jest o kom dobře, zle“, na př.: Jižtě zle o tobě. Br. na Esth. — Zle již konečně jest o vlasti mé. Pet. Jel.

Abb. 4: Auszug aus *Brus jazyka českého* (1877: 78)

Eine ähnliche Tendenz zur Unterordnung unter tschechische Konventionen zeigt sich auch schon bei Jungmann, und zwar bei der Schreibung von Eigennamen: Während Jungmann in seiner *Slowesnost* von 1820 mitteilt, er habe die Ausführungen über den Stil „podle Pölitze“ verfasst (S. IV), heißt es in der Ausgabe von 1845, diese Ausführungen seien „Poelicowi“ verpflichtet (S. VI).

Der hier skizzierten Radikalisierung entspricht eine starke Abgrenzung von der Vergangenheit. Im Verlauf der Nationalen Wiedergeburt etabliert sich ein Narrativ, wonach herausragende Individuen sich als Retter der fast schon toten tschechischen Sprache erwiesen (Šmahelová 2011: 16f.). Dem korrespondieren dramatische Etikettierungen. So bezeichnet Flajšhans in seiner Geschichte der tschechischen Sprache (1924) die Barockzeit als ‚Zeit des Verfalls‘ („doba úpadku“; Flajšhans 1924: 293–303),¹⁶ die Phase der Nationalen Wiedergeburt hingegen als ‚Auferstehung von Volk und Schrifttum‘ („vzkříšení národa i písemnictví“; Flajšhans 1924: 304–337). Zu dieser Erzählung passt auch die unmittelbare Assoziierung einzelner Epochen oder Phasen mit ‚großen Namen‘, sodass etwa von der „doba Dobrovského“ oder der „doba Jungmannova“ gesprochen wird (Masaryk 1895, Kap. 1 u. 2). Zur Stützung dieses Narrativs werden zudem entsprechend dramatische zeitgenössische Einschätzungen zitiert, etwa eine Aussage des Historikers Franz Martin Pelzel von 1790, wonach man in 50 Jahren in den „Städten von Böhmen mehr deutsch als böhmisch sprechen [wird], ja man wird Mühe haben, einen Böhmen aufzutreiben“ (zit. nach Jelínek 1972: 5). Häufiger wird auch konstatiert, dass Dobrovský bezüglich der Zukunft des Tschechischen skeptisch oder pessimistisch gewesen sei.¹⁷

Die neuere Forschung hat gezeigt, dass dieses Bild der Differenzierung bedarf. So ist insbesondere die Deutung der Barockzeit als einer Periode des Sprachverfalls sehr überzogen. Zumindest in einigen Bereichen war die Sprachkultur dieser Zeit lebendig,

15 Zur Graphematik der Frakturschrift siehe Rinas (2021).

16 Eine solche Charakterisierung findet sich tendenziell allerdings schon bei Dobrovský (1792: 193–208), doch fällt seine Würdigung der Epoche als Ganzes sowie einzelner Werke insgesamt differenzierter aus.

17 Siehe etwa Schamschula (1990: 343). In der Tat finden sich bei Dobrovský eher skeptische Einschätzungen (etwa 1792: 216f.), aber auch selbstbewusst-optimistische (etwa 1779: 4f.).

namentlich in der religiösen Literatur, aber auch in der Grammatikschreibung.¹⁸ Zu dieser Einschätzung passt auch der schon von Masaryk (1895: 14) hervorgehobene Umstand, dass namentlich die Frühphase der Nationalen Wiedergeburt durch engagierte Vertreter aus dem klerikalen Umfeld geprägt war; hier war eben das Interesse an der tschechischen Sprache noch durchaus lebendig.

Auch im Bereich der Rechts- und Verwaltungssprache gab es eine reichhaltige Schreibtradition, an die die frühen Vertreter der Nationalen Wiedergeburt teilweise anknüpften. Charakteristisch für diesen Schreibstil war die Gestaltung komplexer Perioden, die typischerweise zweigliedrig waren: Auf einen spannungsschaffenden Vorsatz folgte ein spannungslösender Nachsatz (Rinas 2022: 26f.). Häufig wurden diese Perioden mit paarigen Konjunktionen gestaltet, im Deutschen z. B. mit *dieweil – also*, im Tschechischen etwa mit *když – tak*. Hier ein Beispiel von 1788:



Abb. 5: Zweisprachige Verordnung von 1788

In der deutschen Fassung ist der Vorsatz mit der Konjunktion *da* eingeleitet, der Nachsatz mit *so*; in der tschechischen Fassung werden für diese Gliederung die Konjunktionen *gakož – pročez* gebraucht. In beiden Fassungen sind Vor- und Nachsatz durch ein Kolon getrennt, was den damaligen Konventionen entsprach (Rinas 2017a: 171). Die tschechische Fassung spiegelt somit die Struktur des deutschen Texts exakt wider, was jedoch nicht als sklavische Abhängigkeit zu deuten ist. Vielmehr sind beide Sprachen derselben lateinisch-humanistischen Tradition verpflichtet.

¹⁸ Siehe Vintr (2001: 166–177) sowie Stich (1996). Einen Überblick über die jüngere Forschung zu diesem Thema bietet Timofejev (2022). Eine differenzierte Würdigung des tschechischen Barock bietet Čornejová (2022).

Vintr (2001: 178) merkt an, dass der tschechische Sprachgebrauch in Texten des ausgehenden 18. Jahrhunderts mitunter etwas veraltet wirkt. Das ist zutreffend, doch ist hierbei zu berücksichtigen, dass das auch für das Deutsche im Habsburgerreich galt. Wohl schon im 16. Jahrhunderts wurden die Grundlagen einer an lateinischen Vorbildern und dem barocken Kanzleistil orientierten ‚süddeutschen Reichssprache‘ gelegt (Mattheier 1989), die sich gerade im Habsburgerreich lange halten sollte (s. Wiesinger 1983: 236; Reiffenstein 1992). Hingegen wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem in protestantischen Ländern ein einfacherer, alltagsnäherer Sprachstil etabliert, dessen Exponenten Johann Christoph Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert waren. Schon Maria Theresia wollte diesen ‚aufgeklärten‘ Stil im Habsburgerreich einführen und warb daher entsprechend geschulte Hochschullehrer an,¹⁹ etwa Karl Heinrich Seibt, einen Schüler Gottscheds und Gellerts, der dann in Prag wirken sollte. In seinen Stilauffassungen war Seibt flexibel: Grundsätzlich plädierte er für die modernere schlichtere Schreibweise, doch akzeptierte und praktizierte er auch den komplexen repräsentativen Periodenstil, wenn die Anlässe oder die involvierten Personen entsprechend ‚wichtig‘ waren (dazu Rinas 2022). Seibt hatte im Übrigen auch einigen Einfluss auf frühe Vertreter der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt, u.a. auf Josef Dobrovský, Antonín Jaroslav Puchmajer und Václav Thám (dazu Schamschula 1973).

Auch Rödighs in Prag veröffentlichter Briefsteller *Der vollständige Landadvokat* (1793) propagiert einen flexiblen Gebrauch modern-schlichter und traditionell-komplexer Schreibweisen, und Tandler hat keinerlei Mühe, dies in seiner tschechischen Übersetzung nachzubilden. Hier ein Beispiel eines schlichten Schreibens:

<p>Unterzeichneter bittet um Bewilligung auf sechs Wochen zur Herstellung feiner Gefundheit ins Bad verreifen zu dürfen. Prag den 12. May 79 N.N. (Rödigh 1793: 11)</p>	<p>Njže podepřaný prošy o dowolenj, aby fe na šfest tyhodnů k opravawej řwěho zdrawj do lánžě odebrati řměl. W Praze dne 19 Maye 1793. N.N. (Tandler 1794: 11)</p>
---	--

Und hier eine komplexe Periode (mit einer Absatzgrenze zwischen Vor- und Nachsatz):

<p>Da nun fein Gewerb wirklich viel minder, als er angegeben worden, betrieben wird, er also einer Verminderung geeignet ift. So bittet er auch wiederholt um diese ihm zugefagte Verminderung mit Bedachtnehmung feiner wahrhaften Beweggründe. (Rödigh 1793: 17)</p>	<p>Když fe tedy geho žiwnoft řkutečně o moc řkrowněgc, nežli on wdán byl, wynacházý, on tedy vlewěj danj zařluhuge. Tak tedy on opáčeně prošy, aby fe na geho prawdiwý důwody ohled wzal, a toto gemu přifiljbeně vlewěj powolilo. (Tandler 1794: 17)</p>
--	---

An einer Reihe von Details lässt sich zeigen, dass Tandlers Übersetzung zwar präzise, aber keineswegs sklavisch ist. Vielmehr macht er souveränen Gebrauch von den spezifischen tschechischen Mitteln, die in seiner Zeit etabliert waren.²⁰ Man wird

19 Zu diesen Reformbemühungen und den damit verbundenen Debatten siehe Roessler (1997: 26–89).

20 Beispielsweise verwendet Tandler in manchen Fällen Transgressiv-Konstruktionen in Vorsätzen, also eine Konstruktion, die kein direktes deutsches Pendant hat. Zu diesen und anderen Details siehe Rinas (2023).

daraus schließen dürfen, dass der Zustand des Tschechischen im ausgehenden 18. Jahrhundert keineswegs desolat war. Der Sprachgebrauch war lediglich traditionell, insbesondere in den Bereichen Religion und Recht. Darüber hinaus darf bezweifelt werden, dass die Vertreter der ersten Phase der Nationalen Wiedergeburt durchgehend pessimistisch waren. Wer Theaterstücke, Lyrik oder praktisch orientierte Briefsteller übersetzt, wird schwerlich davon ausgehen, dass das Tschechische keinerlei Zukunft habe.

Es kann allerdings konstatiert werden, dass die ‚Generation Dobrovský‘ offenbar andere Ansichten über den Status des Tschechischen hatte als die ‚Generation Jungmann‘. Letztlich ging es hier um zwei verschiedene Modelle für die tschechische Gesellschaft:

- a) Generation Dobrovský: akzeptiert eine Gesellschaft mit tschechischer Alltagssprache und einer deutschsprachigen Elite;
- b) Generation Jungmann: strebt eine Gesellschaft mit durchgehendem Gebrauch des Tschechischen an, auch in Wissenschaft, Philosophie, Dichtung etc.

Das ältere Modell a) impliziert für die tschechische Gesellschaft eine durchgehend zweisprachige Elite. Auch das Modell b) ist prinzipiell kompatibel mit dem Konzept der elitären Zweisprachigkeit, doch kann dieser Bilingualismus hier als Hemmnis oder gar als Bedrohung verstanden werden, denn gerade er verhindert ja, dass sich eine wirkliche Zielgruppe für Werke der ‚Hochliteratur‘ konstituiert. Tatsächlich finden sich in der Phase des eskalierenden deutsch-tschechischen Nationalitätenkonfliktes Prosatexte, in denen Bilingualismus als etwas Verdächtiges oder gar Schädliches dargestellt wird (Rinas 2008 u. 2017b).

Das Narrativ von der Errettung der tschechischen Sprache hatte einigen Einfluss auf die Wahrnehmung der tschechischen Sprachgeschichte. So zitiert etwa Harapat in seiner Geschichte der tschechischen Stillehre (Harapat 1903: 5) mehrere Formulierungen aus Felbigers deutsch-tschechischem Methodenbuch von 1777. Wir geben diese hier nach der Originalausgabe wieder:

Die deutsche Sprachlehre, und der Briefftiel, oder die Uibung in schriftlichen Auffätzen [S. 70]	Ržeč mateřká, a péro listownj, neb cwičenj w pjfebných konceptách [S. 71]
Die Sprachlehre und Briefftiel [S. 72]	Ržečověda a péro listownj [S. 74]
Rechtschreibung, Uibung im Abschreiben schriftlicher Auffätze, und im Schreiben des Diktirten [S. 88]	dobropifebnoft, cwičenj w přepifowánj pjfebných poftawků, a w plánj ze fluchu, neb dyktyrowánj [S. 89]

Harapats Urteil über die tschechischen Passagen ist vernichtend:

Již z této strašně hrbolaté, drsné, potvorností dělaných slov odporné, češtiny, které bychom bez německého textu ani nerozuměli [...], můžeme posouditi, jak mohlo vyhlížeti české vyučování ‚písebnostem, péro listowní a cvičení v písebných konceptách‘ v tehdejších dobách, kdy jazyk český byl v nehlubším úpadku. (Harapat 1903: 6)

[Schon aus diesem schrecklich holprigen, rauen, wortbildungsmäßig widerlichen ‚Tschechisch‘, das wir ohne den deutschen Text nicht einmal verstünden [...], können wir ermessen, wie der tschechische Schreib-Unterricht, ‚der Briefstiel und die Uibung in schriftlichen Aufsätzen‘ in jenen Tagen ausgesehen haben mag, als sich die tschechische Sprache im tiefsten Verfall befand.]

Diese Kritik wirkt reichlich überzogen, ja geradezu billig. Der tschechische Text von 1777 enthält eben einige Wortschöpfungen, die sich nicht durchgesetzt haben und bereits zu Harapats Zeit unüblich waren. So etwas kommt vor, sollte aber nicht pauschal verspottet werden. Grundsätzlich dürften Ausdrücke wie *dobropisebnost*, *řečověda* oder *péro listovní* auf heutige Tschechen auch nicht fremdartiger wirken als Mareks *umnice* für *logika* oder Jungmanns *libomudrecký* für *filosofický*.

Derart unangemessene Urteile wurden teils sogar über tschechische Texte des frühen 19. Jahrhunderts gefällt. Beispielsweise kommt Jirák (1895) auf den 1815 von Oldřich Klička veröffentlichten Briefsteller *Krátké uvedení k vyhotovení psaní* zu sprechen, bei dem es sich um eine Übersetzung der im Habsburgerreich vielfach aufgelegten *Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen* (1808ff.) handelt (Hubáček 1966: 150; Jelínek 1972: 81–84). Jirák meint zu Kličkas Werk:

Jaké obtíže činila těmto spisovatelům česká řeč, viděti také z toho, že Klička uvádí mezi dopisy ‚psaní zůvné, obdařné, radu beroucí, rozmlouvající, psaní vinšovací štěstí, potěšitelná a jiná podobná. (Jirák 1895: 268f.)

[Welche Schwierigkeiten diese Autoren mit der tschechischen Sprache hatten, lässt sich auch daran ablesen, dass Klička unter den Briefen ‚Einladungsschreiben‘, ‚Beschenkungsbriefe‘, ‚Ratschlagersuchen‘, ‚Entschuldigungsschreiben‘, ‚Glückwunschsreiben‘, ‚Trostbriefe‘ und ähnliche aufführt.]

Abgesehen davon, dass diese Wiedergaben unpräzise sind,²¹ bleibt unklar, was Jirák mit dieser Kritik eigentlich sagen möchte. Ist allein der Umstand, dass Klička solche Schreiben in seinem Lehrwerk behandelt, ein Indiz für die angebliche Rückständigkeit der tschechischen Sprachkultur jener Zeit? Dann müsste man die Kritik auch aufs Deutsche des Habsburgerreichs übertragen, denn auch in der *Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen* (1808) werden die entsprechenden Schriftstücke thematisiert: „Einladungsschreiben“, „Beschenkungsbriefe“, „Rathfragungsbriefe“, „Entschuldigungs- und Rechtfertigungsschreiben“, „Glückwunschsreiben“, „Condolenz-Schreiben“. Oder will Jirák hier Kličkas tschechische Benennungen kritisieren (die jedoch partiell falsch wiedergegeben sind)? Dann hätte diese Kritik zumindest konkretisiert werden sollen.

Auch aus literarisch-ästhetischer Sicht wurden ältere tschechische Texte kritisiert. So vergleicht Schulz (1877) G.A. Bürgers Gedicht *Der wilde Jäger* mit der tschechischen freien Bearbeitung *Ukrutný myslivec* von Prokop Šedivý. Hier einige Auszüge aus beiden Gedichten:

21 In Kličkas Werk gibt es kein „psaní zůvné“, sondern „psanj zůwjcy“ (Klička 1815: 71); auch gibt es kein „rozmlouvající“ Schreiben, sondern „wymlauwagjcy“ (Klička 1815: 94).

<p>Rifchrafch quer über'n Kreuzweg ging's, Mit Horridoh und Huffafa. Sieh da, fieh da, kam rechts und links Ein Reiter hier, ein Reiter da! Des Rechten Roß war Silbersblinken, Ein Feuerfarbner trug den Linken.</p> <p>Wer waren Reiter links und rechts? Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht. Lichthehr erfchien der Reiter rechts, Mit mildem Frühlingsangeficht'; Graß, dunkelgelb der linke Ritter Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter. [Bürger 1789: 114f.]</p>	<p>„Heyfa, kdo tau cestau klape? Heyfa, kdožto tak nablzku?“ Kdož fkrz hufté křowj tape? Kdož fe tamto brodj wpjřku? Gakž pak trochu popogeli: Tuř fe sdwěma gezdcy řgeli.</p> <p>Prwnj gezdec napravícy, Mage koně řřjbrného, Gako měřyc twář fe řtkwjcy, Wočjch cořy milořtného, krářně nafwém koni ředěl, Vřpně y naněř hleděl.</p> <p>Druhý řtál wřřak zamračený Hněwíwě nalewé řtraně; Zlořtj wřřecek rozkacený Soptil oheň gak zlá řaně. Kdož pak byli ři dwa gezdcy? Myřřjm řy gen, řřcy nechcy. [nach Puchmajer (Hg.) 1795: 48f.]</p>
--	---

Schulz lässt an Šedivýs Bearbeitung kein gutes Haar:

„Ukrutný myslivec“ Prokopa Šedivého zapadl už v zasloužené zapomenutí. (Schulz 1877: 60)

[Prokop Šedivýs Gedicht ‚Ukrutný myslivec‘ ist zu Recht in Vergessenheit geraten.]

Prokopa Šedivého Ukrutný myslivec není nic jiného leda Bürgerův „Der wilde Jäger“, ale – vši poesie zbavený! Špatně veršovaná holá prósa; směr ani národní ani moderní, nýbrž nejvlastněji řečeno, maloměstský; mluva nikoliv prostá, nýbrž nízká. (Schulz 1877: 61)

[Prokop Šedivýs Gedicht ‚Ukrutný myslivec‘ ist nichts anderes als Bürgers ‚Der wilde Jäger‘, aber – jeglicher Poesie beraubt! Schlecht gereimte blanke Prosa; die Richtung weder national noch modern, sondern im wahrsten Sinne des Wortes kleinstädtisch; die Sprache nicht schlicht, sondern niedrig.]

Zudem kritisiert Schulz, dass Šedivý „zavěsil na ukončený děj ještě dvě sloky velmi vodnaté mravouky“ (Schulz 1877: 61) [ans Ende der Handlung noch zwei Strophen mit einer verwässerten Morallehre angehängt hat]. In der Tat gibt es (im Gegensatz zu Bürgers Ballade) derlei Ausführungen, u.a.: „Tak se skaždým vkrutnjkem / Wřposslednj den bude djtí“ (Puchmajer (Hg.) 1795: 61) [So wird es sich mit jedem Grausamen am letzten Tage zutragen.].

Natürlich sind ästhetische Urteile immer bis zu einem gewissen Grade subjektiv, sodass sich die Kritik von Schulz nicht einfach falsifizieren lässt. Zumindest der Vorwurf, dass Šedivýs Gedicht nicht schlicht, sondern niedrig oder vulgär sei, wäre

jedoch insofern zu relativieren, als genau dieser Vorwurf auch oft an die Adresse von Bürger erhoben wurde.²²

Schulzens Kritik von 1877 wird auch noch von Veselý (2002: 132) repetiert: Šedivýs Übersetzung sei „hodně těžkopádný a zdlouhavý“ [sehr schwerfällig und langatmig], und die moralisierende Ergänzung sei „zbytečný“, überflüssig. Insbesondere der apodiktisch formulierte zweite Vorwurf muss einigermaßen verwundern. Warum sollte die moralisierende Lehre aus einer Ballade per se überflüssig sein? Sollte man gerade bei einer freieren Bearbeitung (etwa im Sinne der eingangs erwähnten Skopostheorie) nicht auch berücksichtigen, an welche Zielgruppe sie sich wendet?

Gerade die Vernachlässigung der historischen Rezeptionsbedingungen führt bis heute mitunter zu fragwürdigen Schlussfolgerungen. So heißt es in einem verbreiteten Schullehrbuch über Dobrovský:

Svá díla psal německy nebo latinsky, protože čeština v jeho době nebyla schopna vědeckého vyjadřování. (Jiříčková et al. 2020: 9)

[Er schrieb seine Texte auf Deutsch oder Lateinisch, denn das Tschechische war in seiner Zeit noch nicht zum wissenschaftlichen Ausdruck fähig.]

Wäre es wirklich unmöglich gewesen, ein Werk wie Dobrovskýs *Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur* (1792) am Ende des 18. Jahrhunderts auf Tschechisch zu verfassen? – Dies darf bezweifelt werden. Schon seit dem 16. Jahrhundert gab es eine Tradition sprachreflexiv-grammatischer Werke über das Tschechische in lateinischer, teils auch in tschechischer Sprache.²³ Zudem hat beispielsweise Jan Rulík in der ‚defensiven Phase‘ der Nationalen Wiedergeburt Schriften zur Sprach- und Literaturgeschichte auf Tschechisch publiziert (Rulík 1792/1795). Zwar sind diese populärer (und patriotischer) angelegt als Dobrovskýs Arbeiten, doch belegen sie die damalige Möglichkeit, ein solches Thema in tschechischer Sprache zu bearbeiten. Prinzipiell hätte man sicher auch in dieser Zeit ein historisches Werk auf dem Niveau von Dobrovskýs Darstellung schreiben können – aber es wäre dann außerhalb des kleinen Kreises tschechischer Gelehrter nicht rezipiert worden.

5. ABSCHLIESSENDE BETRACHTUNGEN

Im Zuge des deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts wurden die sprachkulturellen Aktivitäten seit der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt sehr unterschiedlich gewürdigt:

- a) Die tschechische Sicht: Die Tschechen müssten nach deutschen Vorbildern ihre eigene Sprachkultur erschaffen, um sich zu emanzipieren.
- b) Die deutsche Sicht: Die Tschechen seien bei den Deutschen in die Lehre gegangen, sodass ihre Kultur einen geringeren Status habe. Zudem seien die Tschechen undankbar.

22 Beispielsweise hat August Wilhelm von Schlegel Bürger eine „Manier“ attestiert, die „derb und zuweilen nicht ohne Rohheit“ sei (Schlegel 1846: 91). Dies wird auch im Lexikon Brockhaus (1876: 113) thematisiert.

23 Siehe hierzu etwa Večerka (2007) und Koupil (2015).

So konträr diese Einschätzungen sind, so liegt ihnen doch eine gemeinsame Auffassung zugrunde, die Ansicht nämlich, dass Einflüsse eine geringere Wertigkeit indizierten und dass insbesondere erkennbare Abhängigkeit Inferiorität impliziere. Dies erklärt die verstärkten Bemühungen auf tschechischer Seite, möglichst viele Spuren eines deutschen Einflusses zu verwischen, sowie die Neigung, Erscheinungen im älteren Tschechisch pauschal als Ausdruck von Abhängigkeit und Sprachverfall zu verurteilen, ohne die historischen Voraussetzungen angemessen zu reflektieren.

Mittlerweile leben wir in Zeiten, wo es keineswegs notwendig ist, kulturellen Transfer als etwas Negatives zu betrachten. Vielmehr kann man auch dessen positive Aspekte hervorheben oder solche Prozesse zumindest neutral beschreiben. Ein jüngeres Werk, in dem solche Beschreibungen in vorbildlicher Weise gelungen sind, ist eine Darstellung über die Anfänge der Literaturkritik in den böhmischen Ländern (Dobiáš/Smyčka 2021). Derartige Betrachtungen können auch als Ausdruck eines reiferen Selbstbewusstseins gewürdigt werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Zahl solcher Beiträge in näherer Zukunft wachsen wird.

LITERATUR

- Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des bürgerlichen Lebens... (1808) Wien: k. k. Schulbücher-Verschleiß.
- Berger, Michael (1995): Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N. F. 3/1–2, 241–277.
- Berger, Tilman (2009): Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. – In: Stolz, Christel (Hg.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa*. Bochum: Brockmeyer, 133–156.
- Brockhaus (1876) = *Conversations-Lexikon*. 12. Aufl. Vierter Band. Leipzig: Brockhaus.
- Brus (1877) = *Brus jazyka českého, jež sestavila kommise širším sborem Matice České zřízená* [Schleifstein der tschechischen Sprache, zusammengestellt von einer Kommission des tschechischen Nationalvereins]. Praha: Mourek.
- Bunčić, Daniel et al. (Hgg.) (2016): *Biscriptality. A sociolinguistic typology*. Heidelberg: Winter.
- Bürger, Gottfried August (1789): *Gedichte*. II. Theil. Wien: Schrämbl.
- de Cervantes Saavedra, Miguel (1853): *Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha*. Übers. v. Ludwig Tieck. Zweiter Band. Berlin: Hofmann.
- Čornejová, Ivana (2022): *Temno. Stručná historie* [Zeitalter der Finsternis (Barock). Eine kurze Geschichte]. Praha: Paseka.
- Dobiáš, Dalibor (2014): Josef Jungmann und seine Bemühungen um einen anspruchsvollen tschechischen Vers in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N. F. 22/1–2, 211–224.
- Dobiáš, Dalibor/Smyčka, Václav (Hgg.) (2021): *Počátky literární kritiky v českých zemích (1770–1805)* [Anfänge der literarischen Kritik in den böhmischen Ländern (1770–1805)]. Praha: Akropolis.
- [Dobrovský, Josef] (1779): *Böhmische Litteratur auf das Jahr 1779*. Ersten Bandes Erstes Stück. Prag: Mangold.
- Dobrovský, Josef (1792): *Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur*. Prag: Calve.
- von Felbiger, Johann Ignaz (1777): *Methodenbuch für Lehrer der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Erbländern...* / *Kniha methodnj pro Včitelé českých Sskol w cýsařských krá-*

- lowských Zemjch... Dritter Theil / Djl třetj. Praha: Nákladem cýs. král. pravidelnj sskolské Kněhotiskárny.
- Fidlerová, Alena A. (2011): Jungmannova Slovesnost: Kompilát, nebo významné dílo? [Jungmanns Slovesnost (Stillehre): ein Kompilat oder ein bedeutendes Werk?] – In: Förster, Josef/Kitzler, Petr/Petrbok, Václav/Svatošová, Hana (Hgg.), *Musarum socius*. Praha: Kabinet pro klasická studia FÚ AV ČR, 305–316.
- Flajšhans, Václav (1924): *Náš jazyk mateřský* [Unsere Muttersprache]. Praha: Česká grafická unie.
- von Goethe, Johann Wolfgang (1994): *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*. Bd. 12: *Kunst und Literatur*. 12. Aufl. München: Beck.
- Häntzschel, Günter (1996): Demokratisch, patriotisch, kosmopolitisch: Aspekte der Popularität bei Gottfried August Bürger. – In: Kertscher, Hans-Joachim (Hg.), *G. A. Bürger und J. W. L. Gleim*. Tübingen: Niemeyer, 184–194.
- Harapat, Josef (1903): *Reforma učby slohové ve školách obecných a měšťanských* [Reform des Stilunterrichts in Allgemein- und Stadtschulen]. Plzeň: Záruba.
- Hikl, Karel (1911): Jungmannova Slovesnost a její předlohy [Jungmanns Slovesnost (Stillehre) und ihre Vorlagen]. – In: *Listy Filologické* 38, 207–219, 346–353, 416–448.
- Hrala, Milan et al. (2002): *Kapitoly z dějin českého překladu* [Kapitel aus der Geschichte der Übersetzung ins Tschechische]. Praha: Karolinum.
- Hroch, Miroslav (2023): *Národy nejsou dílem náhody* [Völker sind kein Werk des Zufalls]. Praha: Karolinum.
- Hubáček, Josef (1966) K počátkům vyučování slohu na české škole [Zu den Anfängen des Stilunterrichts in der tschechischen Schule]. – In: *Sborník Pedagogické fakulty v Hradci Králové III: řada pedagogicko-metodická: obory společenskovední*. Praha: SPN, 141–154.
- Jedlička, Alois (1948): *Josef Jungmann a obrozená terminologie literární vědná a lingvistická* [Josef Jungmann und die literaturwissenschaftliche und linguistische Terminologie der Nationalen Wiedergeburt]. Praha: Nakladatelství České akademie věd a umění.
- Jelínek, Jaroslav (1972): *Nástin dějin vyučování českému jazyku v letech 1774–1918* [Abriss der Geschichte des Tschechischunterrichts in den Jahren 1774–1918]. Praha: SPN.
- Jelínek, Milan (2007): Purismus. – In: Pleskalová, Jana et al. (Hgg.), *Kapitoly z dějin české jazykovědné bohemistiky* [Kapitel aus der Geschichte der tschechischen linguistischen Bohemistik]. Praha: Academia, 540–572.
- Jičínská, Veronika (2014): Wer ist der bessere Fälscher? Die gefälschten tschechischen Manuskripte im Nationalitätenkampf um kulturelle Hegemonie. – In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5/2, 57–72.
- Jiráček, A. (1895): Školství na Národopisné výstavě československé v Praze 1895. Rozhledy literární po výstavě [Schulwesen auf der tschechoslowakischen Ausstellung in Prag 1895. Literarische Erkundungen]. – In: *Paedagogické rozhledy* VIII, Heft VIII u. IX, 263–273.
- Jirásek, Alois (1888 [1919]): Na Ostrově [In Ostrov]. – In: *Na Ostrově. Druhý květ. Dvě povídky. Sebrané spisy* XV. 5. Aufl. 1919. Praha: Otto, 7–178.
- Jiříčková, Eva et al. (2020): *Nová literatura pro střední školy 2. Učebnice pro 2. ročník s ukázkami literárních děl* [Literatur für Mittelschulen neu 2. Lehrbuch für den 2. Jahrgang mit literarischen Beispielen]. 3. Aufl. Praha: Taktik.
- Jungmann, Josef (1820): *Slowesnost...* [Stillehre]. Praha: Fetterlowá.
- Jungmann, Josef (1835): *Slownjk česko-německý Josefa Jungmanna* [Josef Jungmanns tschechisch-deutsches Wörterbuch]. Praha: Fetterlowá.
- Jungmann, Josef (1845) *Slowesnost* [Stillehre]. 2. Aufl. Praha: Kronberg & Řivnáč.
- Kampelík, František Cyril (1847): *Pravopis československé řeči co příruční knížka se mnohými příklady pro učitele, pěstouny, rodiče...* Dílek II.: *Jedná o znamenkách slohových* [Rechtschreibung der tschechoslowakischen Sprache... Teil II.: Über Interpunktion]. Praha: Medau.

- Kiesewetter, Johann Gottfried (1791): *Grundriß einer reinen allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen...* Berlin: Lagarde.
- Klička, Oldřich (1815): *Krátké uvedení k vyhotovení psaní a jiných písemností, kteréž v obecnství uměti zhotoviti velmi užitečné jest, pro žáky českých vlastenských škol* [Kurze Einführung in das Verfassen von Briefen und anderen Schriftstücken...]. Praha: Ház.
- Knoll, Philipp (1900): *Beiträge zur heimischen Zeitgeschichte*. Prag: Calve.
- Koller, Werner (1997): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 5. Aufl. Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Komárek, Miroslav (2012): *Dějiny českého jazyka* [Geschichte der tschechischen Sprache]. Brno: Host.
- Koupil, Ondřej (2015): *Grammatykáři. Gramatografická a kulturní reflexe češtiny 1533–1672* [Grammatikschreiber. Grammatographische und kulturelle Reflexion des Tschechischen 1533–1672]. Praha: Akropolis.
- Koupil, Ondřej (2022): Když dva dělají totéž: dvakrát dva překlady téhož textu do češtiny v 16. století [Wenn zwei das Gleiche tun: zweimal zwei Übersetzungen desselben Texts ins Tschechische im 16. Jahrhundert]. – In: *Česká literatura* 70, 395–428.
- Koupil, Ondřej/Rinas, Karsten (2022): Pomlčka – Jak pronikla do českého jazykového prostředí [Der Gedankenstrich – Wie er in den tschechischen Sprachraum gelangte]. – In: *Listy filologické* CXLV, 2022, 1–2, 99–137.
- Levý, Jiří (1957): *České theorie překladu* [Tschechische Übersetzungstheorie]. Praha: SNKLU.
- Macura, Vladimír (1995): *Znamení zrodu. České národní obrození jako kulturní typ* [Geburtszeichen. Die Tschechische Nationale Wiedergeburt als Kulturtyp]. Jinočany: H & H.
- Marek, Antonín (1820): *Logika nebo umnice* [Logik oder ‚umnice‘]. Praha: Fetterlová.
- Masaryk, T.G. (1895): *Česká otázka. Snahy a tužby národního obrození* [Die tschechische Frage. Bestrebungen und Sehnsüchte der Nationalen Wiedergeburt]. Praha: Nákladem „Času“.
- Mattheier, Klaus J. (1989): *Gemeines Deutsch – Süddeutsche Reichssprache – Jesuitendeutsch*. – In: Koller, Erwin et al. (Hg.), *Bayrisch-österreichische Dialektforschung*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 160–166.
- Noll, Alfred J. (2004): Der „dienende Charakter“ der Übersetzung. Zum Übersetzungsrecht in Deutschland und Österreich. – In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 29/2, 85–93.
- Ohorn, Anton (1884): *In czechischen Wettern*. Leipa: Widinsky.
- Pleskalová, Jana et al. (Hgg.) (2007): *Kapitoly z dějin české jazykovědné bohemistiky* [Kapitel aus der Geschichte der tschechischen linguistischen Bohemistik]. Praha: Academia.
- von Polenz, Peter (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 3. Berlin/New York: de Gruyter.
- Pöhlitz, Karl Heinrich Ludwig (1804–1807): *Praktisches Handbuch zur starischen und cursorischen Lektüre der deutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher*. 4 Teile. Leipzig: Schwickert.
- Pöhlitz, Karl Heinrich Ludwig (1807): *Die Aesthetik für gebildete Leser*. Leipzig: Hinrichs.
- Pöhlitz, Karl Heinrich Ludwig (1824): *Kurze Theorie der Interpunction nach logischen Grundsätzen*. 3. Aufl. Leipzig: Cnobloch.
- Puchmajer, Antonín (Hg.) (1795): *Sebránj Básnj a Zpěwů. Swazek prwnj* [Gesammelte Gedichte und Gesänge. Erster Band]. Praha: Diesbach.
- Reiffenstein, Ingo (1992): Oberdeutsch und Hochdeutsch in Gelehrtenbriefen des 18. Jahrhunderts. – In: Burger, Harald et al. (Hg.), *Verborum Amor*. Berlin u. a.: de Gruyter, 481–501.
- Reiß, Katharina/Vermeer, Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Berlin, New York: Niemeyer.
- Rinas, Karsten (2008): Die andere Grenzlandliteratur. Zu einigen tschechischen Romanen mit antideutscher Tendenz. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N. F. 16/1–2, 115–163.

- Rinas, Karsten (2017a): *Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre*. Heidelberg: Winter.
- Rinas, Karsten (2017b): Grenzland. – In: Becher, Peter/Höhne, Steffen/Krappmann, Jörg/Weinberg, Manfred (Hgg.) (2017): *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart: Metzler, 307–318.
- Rinas, Karsten (2021): Zur Graphematik der Frakturschrift. – In: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 31/2, 239–288.
- Rinas, Karsten (2022): Aufgeklärter Stilwandel in Prag: Karl Heinrich Seibts Abhandlung über die Unterschiede der ‚Schreibarten‘ (1768). – In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica* 30/2022, 25–51.
- Rinas, Karsten (2023): *Dokonalý jednatel a jeho německá předloha* [(Der Briefsteller) *Dokonalý jednatel* und seine deutsche Vorlage]. – In: *Listy filologické* 146/3–4, 361–398.
- Rinas, Karsten/Koupil, Ondřej/Tichák, Viktor (2023): *Česká interpunkce v evropských dějinách: reflexe, nauky, teorie* [Tschechische Interpunktion in der europäischen Geschichte: Reflexionen, Lehren, Theorien]. Praha: Akropolis.
- Rinas, Karsten/Leško, Juraj (2021): Deutsch-tschechischer Sprachvergleich an unerwarteter Stelle: Jan Slavomír Tomičeks ‚Pravopis český‘ (1850). – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 2021/1, 5–20.
- Rödigh, Joseph J. (1793): *Der vollständige Landadvokat... Neue Auflage*. Prag, Wien: Kottnauer.
- Rulík, Jan (1792): *Sláva a Výbornost Gazyka Českého* [Ruhm und Vorzüglichkeit der tschechischen Sprache]. Praha: Česká Expedyce.
- Rulík, Jan (1795): *Wěneč Pocty ku Poctivosti Včených, Výborných a Statečných Čzechů* [Ein Ehrenkranz zur Ehre der gelehrten, hervorragenden und tapferen Tschechen]. Praha: Hrabovských dědicové.
- Roessler, Paul (1997): *Die deutschen Grammatiken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich*. Frankfurt/M. etc.: Lang.
- Schamschula, Walter (1973) *Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740–1800)*. München: Fink.
- Schamschula, Walter (1990): *Geschichte der tschechischen Literatur*. Band I. *Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Schamschula, Walter (1996): *Geschichte der tschechischen Literatur*. Band II. *Von der Romantik bis zum Ersten Weltkrieg*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- von Schlegel, August Wilhelm (1846): *Sämmtliche Werke*. Hg. v. Eduard Böcking. Achter Band. Leipzig: Weidmann.
- Schulz, Ferdinand (1877): *Česká balada a romance* [Die tschechische Ballade und Romanze]. – In: *Osvěta* 8/I, 55–69.
- Stich, Alexandr (1996): O české literatuře starší, zvláště barokní [Über die ältere tschechische Literatur, insbesondere der Barockzeit]. – In: *Česká literatura* 44/5, 443–458.
- Stolze, Radegundis (2011): *Übersetzungstheorien*. 6. Aufl. Tübingen: Narr.
- Strobl, Karl Hans (1920): *Tschechen*. Leipzig: Dürr & Weber.
- Šlosar, Dušan et al. (2009): *Spisovný jazyk v dějinách české společnosti* [Schriftsprache in der Geschichte der tschechischen Gesellschaft]. 3. Aufl. Brno: Host.
- Šmahelová, Hana (2011): *V síti dějin literatury národního obrození* [Im Netz der Geschichte der Literatur der Nationalen Wiedergeburt]. Praha: Karolinum.
- Tandler, Josef Jakub (1794): *Dokonalý Gednatel, aneb Zemský Adwokát... W Česstinu vveden od Jozefa Tandlera... Djl Prwnj* [Der vollständige Geschäftsmann oder der Landadvokat...]. Praha: Jan Beránek.
- Thám, Václav (Hg.) (1785): *Básně w řeči wázané* [Gedichte in gebundener Rede]. Praha: Schönfeld/Rosenmüller.

- Timofejev, Dmitrij (2022): Romantic Nationalist Paradigm Overcome: The Study of the Early Modern Czech Language and Bohemian Literature. – In: Wdowik, Agata (Hg.), *Wiek Oświecenia: Peripheries of Enlightenment* 38, 70–98.
- Tomancová, Martina (2014): *Tschechischsprachige Briefsteller als normative Texte in der Frühphase der nationalen „Wiedergeburt“ (1794–1820)*. Dissertation: Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Tomíček, Jan Slavomír (1850): *Pravopis český dle ústrojnosti českého jazyka* [Rechtschreibung nach dem Aufbau der tschechischen Sprache]. Praha: Calve.
- Večerka, Radoslav (2007): Mluvnictví do konce druhé světové války 1945 [Grammatikschreibung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1945]. – In: Pleskalová, Jana et al. (Hgg.), *Kapitoly z dějin české jazykovědné bohemistiky* [Kapitel aus der Geschichte der tschechischen linguistischen Bohemistik]. Praha: Academia, 11–62.
- Veselý, Jiří (2002) Překlady doby obrozenské [Übersetzungen in der Zeit der Nationalen Wiedergeburt]. – In: Hrala, Milan et al. (2002), *Kapitoly z dějin českého překladu* [Kapitel aus der Geschichte der Übersetzung ins Tschechische]. Praha: Karolinum, 125–135.
- Vintr, Josef (2001) *Das Tschechische*. München: Sagner.
- Wiesinger, Peter (1983): Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluß Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. – In: Nerius, Dieter (Hg.), *Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, 227–248.
- Wilfling, Ignaz Richard (1795): Nachlese zu dem [...] Aufsätze: Von böhmischen Volksschriften und Hilfsbüchern für Schullehrer. – In: *Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der National-schulen im Königreiche Böhmen, auf das Jahr 1795*. Prag: Widtmann, 106–112.
- Zelený, Václav (1915): *Život Josefa Jungmanna. Školní vydání* [Das Leben Josef Jungmanns. Schulausgabe]. Praha: Anna Hlavatá.
- Zeman, Herbert (1972): *Die deutsche anakreontische Dichtung*. Stuttgart: Metzler.